

- Persistenter Identifier:** 1571051867188_1985
- Titel:** ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1985
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1985/1/
-
- Abschnitt:** "Vernetzung" im Grundriß
- Autor:** Baufrösche Kassel
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1985/50/LOG_0015/

„VERNETZUNG“ IM GRUNDRISS

AM BEISPIEL UNSERES WOHNGEMEINSCHAFTS-REIHENHAUSES

Im gleichen Maße, wie die Gesellschaft immer komplexer, die Infrastrukturen immer größer und die rechtlichen Begrenzungen immer enger werden, legen wir andererseits Wert darauf, daß die Selbständigkeit und Entscheidungsfreiheit jeder einzelnen Person größer, der Grad ihrer Bevormundung durch Väter und Überväter immer geringer werde. Dahinter steht wohl die Hoffnung, daß nur freie, selbstverantwortliche Personen in der Lage sind, die immer lastenderen Strukturen sozusagen von unten her ständig zu lockern und dem Bedarf neu anzupassen. Solche, von unten her kontrollierten Infrastrukturen nennt man seit einigen Jahren auch „Netze“. Netze aller Art, von Fall zu Fall unter immer anderen Konstellationen mit sozialer Fantasie und juristischem Geschick geknüpft, sind die Nachfolgerinnen der alten Mutter „Wohlfahrt“ deren allgewaltiger Fürsorge von „oben“ heute selbst die SPD nicht mehr recht über den Weg traut. Dies nur zur Einleitung, denn was immer wir entwerfen und bauen, es hat die Knüpfung solcher Netze als Ideal im Auge. Und daß dieses Ziel keineswegs nur organisatorische Konsequenzen hat (in 75/76 ARCH² hatten wir etwas davon skizziert), daß es auch die Grundrisse bestimmt, das soll an folgendem Beispiel illustriert werden:

Die „Nachbarschaft an der Dönchekante GbR“, ein Zusammenschluß von 10 Wohnparteien zum gemeinsamen Hausbau und zum Betrieb verschiedener Gemeinschaftseinrichtungen (Heizung, Müll, Kompost, Gemeinschaftshaus), eröffnete uns die Möglichkeit, eine schon ältere Idee eines Einküchen-Reihenhauses (s. 57/58 ARCH², S. 54, wir hießen damals noch Arbeitsgruppe Stadt/

Bau) zu verwirklichen, woraus dann freilich ein Zweiküchenhaus wurde. Dieses Haus, inzwischen eineinhalb Jahre bewohnt – auch einer von uns wohnt dort, zeigt am deutlichsten, was Vernetzung im Hausbau bedeutet:

1. Verdichtung durch Zusammenlegung!

Der Wohnflächenverbrauch soll durch möglichst viel gemeinschaftlich genutzte Flächen deutlich gesenkt werden. Also das im Altbau schon verbreitete Wohngemeinschaftsprinzip, das nach dem holländischen Muster von „Centraal wonen“ auf Häuser und Siedlungen zu übertragen ist.

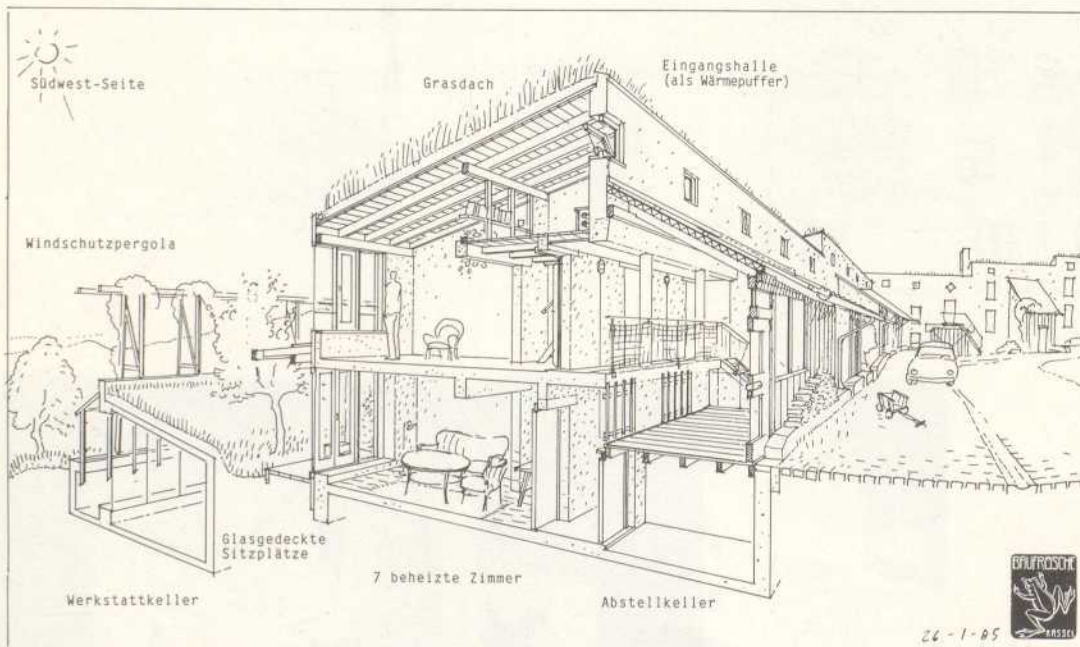
2. Aufwertung aller Zimmer zu Wohnzimmern!

Alle Zimmer sind zwar nicht unbedingt gleich, aber doch etwa gleichwertig! Auch das „zentrale“ Zimmer der WG, die große der beiden Küchen, ist bloß ein Zimmer unter acht Zimmern. Auch das ein altes WG-Prinzip. Eine starke soziale Vernetzung erfordert umso deutlichere Abgrenzung der Rückzugsbereiche gegeneinander.

3. Vermeidung baumartiger Strukturen!

Die so „emanzipierten“ Zimmer sollen untereinander und mit den gemeinsam genutzten Räumen eine gitterförmige Struktur bilden. Die Zuordnungen sind mehrdeutig. Es gibt keinen Hauptraum usw.

Natürlich ist gerade die letztgenannte Eigenschaft an kleinen Einfamilienhäusern nicht konsequent nachweisbar. Doch selbst dann bemühen wir uns, die beiden Geschosse zu potentiell selbständigen Wohnungen aufzuwerten.

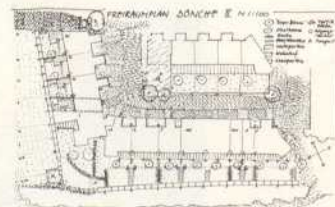


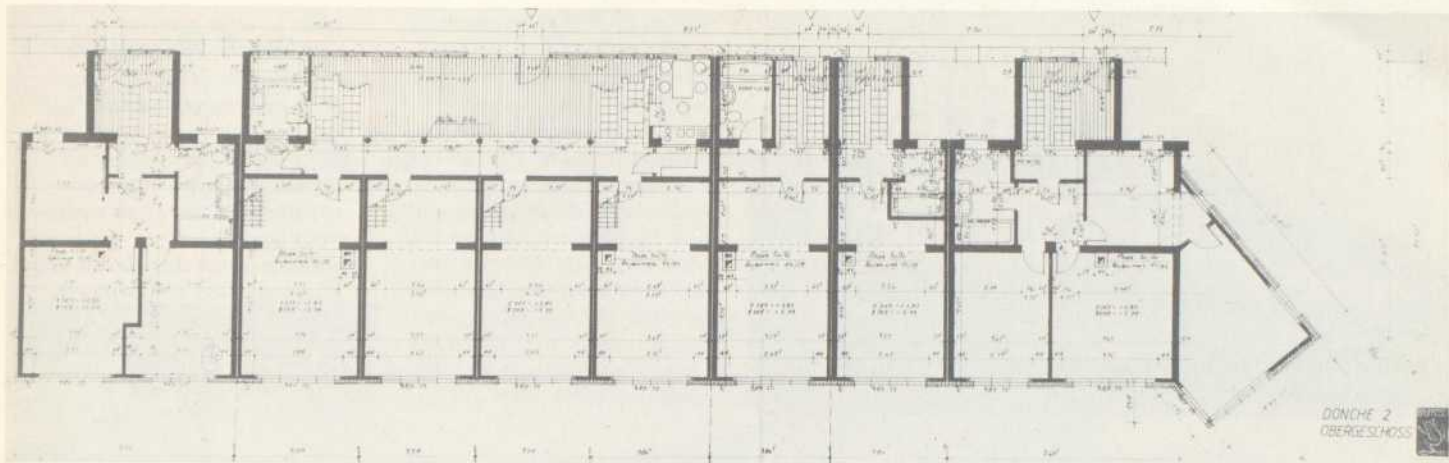
Wir fangen doch wieder mit einem Querschnitt an: Er mag zeigen, wie nahtlos die Häuser ineinander übergehen. Auch das ist „Verdichtung“! Vorne das geschnittene Haus ist das WG-Haus. Sieben Wohnzimmer und eine Wohnküche sind auf der Rückseite aufgereiht, haben alle die unbeheizte Halle vor sich. Jeder hat hier 22 qm für sich allein, Nele (6) ebenso wie Mike (50). Die oben wohnenden haben noch eine Galerie unter dem ansteigenden Pultdach, die unten dafür einen überdachten Sitzplatz zum Garten, der zur Veranda werden kann. Zusammen mit den gemeinsam genutzten Wohnflächen bewohnt hier jeder 34 qm. Auf Siedlungsebene wiederholt sich das Prinzip der Verdichtung. Geradeaus sieht man z. B. das Gemeinschaftshaus, mit dem Fahrradscuppen unten, dem kleinen Heizraum oben und dem Gemeinschaftsraum mit kleiner Küche dahinter.

Baufrösche Kassel

(früher Arbeitsgruppe Stadt/Bau), hervorgegangen aus einer Projektgruppe der GhK 1978, die sich für „kostengünstigen Mietwohnungsbau“ einsetzte, ist eine auf den Hausbau spezialisierte Gruppe, die erstmals durch eine Substandard-Hausgruppe um einen Platz für die documenta urbana bekannt wurde. Die Gruppe arbeitet mit Projektgruppen der Gesamthochschule zusammen.

Mitglieder: Gottfried Faulstich, Manfred Lenhart, Marcel Monard, Prof. Michael Wilkens, Dipl.-Ing. Architekten. Beim Projekt Dönche II wirkten außerdem mit: Barbara Koch, Jose Molina, Uwe Hoegen und Renate Abelman.



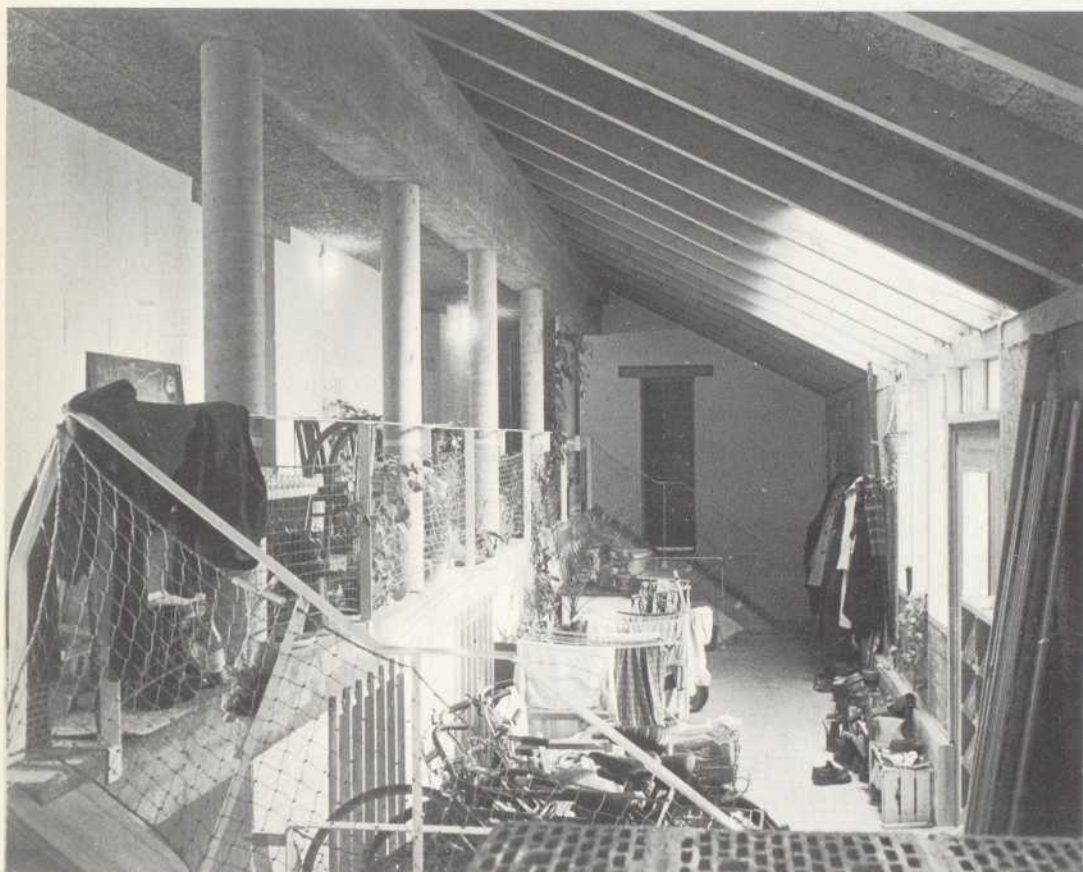


Hier der Grundriß des Obergeschosses. Das untere Geschoß ist im Prinzip gleich, nur daß jedem Zimmer – auch den Zimmern der Nachbarhäuser je ein

überdeckter Sitzplatz vorgelagert ist. Alle Zimmer sind Wohnzimmer! Im WG-Haus gibt es zwei Treppen, zwei Küchen (die größere befindet sich unter dem

Zimmer ganz links), zwei Bäder (das zweite liegt unter der Teeküche) und sogar drei Örtchen, sodaß es immer zwei mögliche Wege gibt und die Zuordnungen

offen bleiben. Nur die Zuordnung zu den Bädern ist konstant: schließlich bleibt jeder seiner Zahnbürste treu.



Die vorgelagerten Treppenhäuser, beim WG-Haus zur Halle erweitert, machen bei den Einfamilienhäusern aus jedem Geschoß schon eine potentiell selbständige Wohnung. Beim WG-Haus geht jede Zimmertür zwar nicht ins Freie, aber eben in diese selbst nicht voll beheizte Vorhalle. Das Bild zeigt den Blick in diese Halle von der (noch unfertigen) Teeküche aus. Gegenüber die Tür zu einem der beiden Bäder.



Ein Blick in eines der oberen Wohnzimmer, in das sich Marcel als Bauleiter noch während der Bauzeit einquartierte. Inzwischen hat dieses und all die anderen fast identischen Zimmer ihr ganz unverwechselbares Innenleben.



Die große Windschutzpergola stellt den Siedlungsrand zur offenen Landschaft dar: „Bis hierher und nicht weiter!“ Irgendwann wird sie fast zugewachsen sein und dezent den Vorhang vor dem privaten Außenleben der Siedlung schließen. In der Werkstatt der WG entsteht gerade der erste von mehreren horizontal drehenden Rotoren, die sich später oben auf ihr drehen und Strom für ein 12-Volt-Netz aus dem Wind schöpfen sollen. Aber das ist

nicht so ernst gemeint, wie so was heute leicht klingt. Ein paar Windmühlen, ein Grasdach und unbehandeltes Holz machen das Bauen noch lange nicht „ökologisch“. Aber die Vernetzung, die wir hier beschrieben haben, kann wenigstens dazu beitragen, die Folgeschäden durch das Bauen und Wohnen etwas zu verringern.

Der talseitig vorgelagerte Werkstattkeller, durch den glasgedeckten rückwärtigen „Mistweg“ erschlossen, eröffnet durch seine Separierung vor allem die Möglichkeit zu geräuschvollen Aktivitäten. Der Flügel des Pianisten konkurriert häufig mit der Kreissäge der WG zwei Keller weiter. Da gibt es auch noch einen Schlagzeuger wieder zwei Keller weiter. In den Häusern hört man von alledem nichts. Nur Wolfgang, der unten seine Schulhefte korrigiert, flüchtet manchmal nach oben.



Fotos: Baufrösche



Auch die Außensitzplätze, ursprünglich alle gleich, begannen schon im ersten Sommer, ein blühendes Eigenleben zu entfalten. Bald werden die ersten Veranden entstehen ...